

seiner Einwohner wird es für die ganze Menschheit entscheidend sein, welchen Weg es einschlägt. L. geht die einzelnen Länder durch, erzählt kurz deren neueste Geschichte und bespricht die Probleme, die eine Lösung fordern, und die Gefahren, die drohen. Die Mißgriffe der europäischen Mächte werden nicht verschwiegen. Aber L. verfällt keinem Radikalismus. I. Bleibe

Schubert, Kurt, Vogel, Rolf: Israel, Staat der Hoffnung. (90 S., zahlreiche Tafeln) Stuttgart 1957, Schwabenverlag. Ln. DM 29,—.

Ein Bildband über die Leistungen des jungen Staates Israel auf allen Gebieten, Landwirtschaft, Industrie, Verkehr, Alltag und zur Verteidigung des Landes. Die Einleitung bringt die Geschichte des Zionismus, dessen Ziel ein eigenes Land für die Juden war, bis es im ersten Weltkrieg zur Errichtung des britischen Mandates Palästina kam, woraus dann der jetzige Staat Israel entstand. Auch die außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten werden besprochen, vor allem die Spannung zwischen der religiösen Auffassung Israels als des von Gott erwählten Volkes, wodurch allein Israel zu einem Volk geworden ist, und der modernen säkularisierten Auffassung des Staates. So ist alles noch unsicher und im Werden: Israel ist ein Staat der Hoffnung.

I. Bleibe

Larsen, Henry, Pellaton, May: Einbäume unter Lianen. Auf Forschungsreise im Urwald von Französisch-Guayana. (224 Seiten) Zürich-Stuttgart 1958, Rascher. Ln. DM 19,20.

Abenteuerliche Fahrten brachten die Verf. zu den Neger- und Indianerstämmen der französischen Kolonie Guayana. Die einzigen Verkehrswege in diesem fast noch ganz mit Urwald bedeckten Land bilden die Flüsse mit ihren gefährlichen Stromschnellen, die die Eingeborenen auf ihren Einbäumen befahren. Die Bevölkerung besteht aus den Nachkommen ehemaliger Negerklaven, die in den Urwald entflohen und sich dort zu neuen Stämmen unter Häuptlingen zusammenschlossen und die manche Gebräuche und Anschauungen ihrer afrikanischen Heimat bewahrt haben. Dazu kommen Indianerstämme als die ursprüngliche Bevölkerung; sie sind aber zum Aussterben verurteilt. Es gelang den Forschern, mit den beiden Bevölkerungsteilen vertraut zu werden und von ihren Sitten und Gebräuchen sowie von ihren Überlieferungen wertvolle Kenntnisse zu erwerben. Aber auch für die Tierwelt hatten sie Interesse, für Schlangen, Vögel, Ameisenbären und Ameisenfresser, Faultiere und Gürteltiere. Die Erlebnisse sind spannend erzählt und durch zahlreiche, zum Teil farbige Tafeln, veranschaulicht. I. Bleibe

Erzählungen

Bowen, Elisabeth: Eine Welt der Liebe. Roman. (270 S.) Köln 1958, Kiepenheuer & Witsch. DM 12,80.

In Irland, der Heimat von James Joyce, ist auch diese Dichterin geboren, die im Gegensatz zu ihrem Landsmann ganz Romantikerin ist. Eine Gruppe von Menschen, die sich um den Gutshof Montefort und den verstorbenen Besitzer zusammenschließen, sind miteinander in Liebe verbunden. Auch wenn sie sich feindselig oder kühl gegenüberstehen, im Grund sind sie durch Liebe auf Gedeih und Verderb zusammengeschmiedet. Und nicht nur diese Menschen, auch ihre Nachbarn und selbst die Natur ist in diesen Kreis verwoben. Die Liebe tilgt nicht ihre Egoismen, die Leidenschaften, die Schwächen und Hilflosigkeiten, ja nicht einmal ihre Bosheit, aber verleiht allen einzelnen Personen doch eine positive Grundstruktur, ist ihre Grundform. Indes erscheinen alle Personen und alle Geschehnisse wie im Nebel und unter Schleiern. Für die Dichterin ist die allgemeine Stimmung, die Atmosphäre, in der auch die toten Dinge lebendig werden und mitspielen, die Hauptsache. Darin haben der heiße mörderische Sommer, der vertrocknende Fluß, die zerfallenden Gebäude, die mit Moder gefüllten Speicher ebenso ihre Stelle wie die mitspielenden Personen. Je nach dem haben sie alle etwas Schattenhaftes, selbst Gespenstiges an sich, erscheinen dann aber auch wie Lichtgebilde, ohne scharfe Umrisse und eindeutige Gestalt. Es liegt wie ein Schicksal auf diesem Ausschnitt der Welt; es bringt Leid, Enttäuschung, wird sogar zu Haß und treibt an, Böses zu tun; aber im Grund weckt es doch das Leben, da es Liebe ist. Inmitten einer Literatur, die nur enthüllt, in der es nur kontaktlose Individuen gibt, erscheint das Buch von Bowen wie eine neue Anschauung, in der es wieder Beziehungen gibt und eine wesentliche Gemeinschaft. Doch ist nicht zu übersehen, daß der extreme Realismus hier von einem ebenso dem Extremen zustrebenden Symbolismus abgelöst wird, den mehr der Wunsch und das Gefühl erschaffen als starke dichterische Kraft. So erklärt sich wohl das Verschwimmende dieser erdichteten Welt. H. Becher SJ

Böll, Heinrich: Doktor Murkes gesammeltes Schweigen und andere Satiren. (159 S.) Köln 1958, Kiepenheuer & Witsch. DM 5,80.

Wie auf Gummirädern läuft die Sprache, in der Hohlheiten und Holzwege unserer technisierten Kulturwelt angeprangert werden: der Rundfunkbetrieb, das Festtagsgelut des Bürgers, die Betriebsamkeit, die falsche Romantik der Vereine ehemaliger Kriegskameraden, der Papierkrieg des Ge-

schäftslebens. Die gesteigerte Ernsthaftigkeit, in der alles erzählt wird, und das Groteske, das der Namensgebung der Personen und ihres Gehabens, verstärken den Eindruck. Bölls Satiren treffen ins Schwarze. Sie sind aber auch eine Mahnung, uns von vielen Äußerlichkeiten zu befreien, die das Innere des Menschen ersticken.

H. Becher SJ

Roclaants, Maurice: Alles kommt zu-recht. Roman. (220 Seiten) Bonn 1957, Buchgemeinde. Ln. DM 9,80.

Auch dieses Buch (vgl. diese Zschr. 161 [1957] 158) zeigt den — gewählten — Schleierstil des Verfassers. So sieht man die Personen und ihre Schicksale wie im Nebel. Das macht sich besonders bemerkbar, da die Erlebnisse unabhängig von zweien geschrieben werden, von einem Kunsthändler und seinem Freund. Jener hat Beziehungen zu einem spekulierenden Kapitalisten aufgenommen, aus dessen Hand er sich nur unter großen Verlusten retten kann. Da seine Frau ihr Verhalten zu ihm geändert hat, schreibt er dies seinem geschäftlichen Unglück oder dem Freund zu, der seine Frau schon vor der Ehe gekannt hat und mit ihr vertraut geblieben ist. In seinen Erinnerungen erzählt dieser nun, daß die Frau, von innerer Unruhe gepackt, sich dem Spekulantem hingeben wollte, im letzten Augenblick sich aber wehrte und ihn verwundete. Der Freund veranlaßt den Finanzmann dazu auszuwandern. Dies und das Bekenntnis ihres Tuns bringt die Frau wieder zur Besinnung, so daß wieder alles zurecht kommt. Daß durch Unordnung Ordnung geschaffen werde, ist eine falsche Sündenmystik und gibt auch ästhetisch gesehen nur eine Scheinlösung.

H. Becher SJ

Doderer, Heimito von: Ein Mord, den jeder begeht. Roman. (371 S.) München 1958, Biederstein Verlag. DM 7,80. Die Geschichte eines Knaben aus vermögendem Haus, eines Einzelkindes, wird hier von den ersten Jahren mit ihren Kinderspielen und Abenteuern an erzählt. Er kommt voran, wird Textilkaufmann und heiratet eine reiche Erbin. Ein kriminalistischer Fall, der Mord an seiner Schwägerin, den er zu klären versucht und klärt, führt ihn zur Erkenntnis, daß er nie sein eigenes Leben gelebt hat, sondern im Bürgerlichen sein Ich ermordete. Das ist der Mord, den jeder begeht. Ohne jede Bindung aber an das Absolute, ist dieses Ich völlig einsam und lebt ohne jeden Sinn. Der Verfasser aber hält diese letzte Selbsterkenntnis für das Erreichen des höchsten Menschenzieles und läßt seinen Helden durch einen Unglücksfall umkommen. Der Christ wird sagen: eine entgöttlichte Welt ist auch eine entmenschte Welt. Die wuchernde Sprache

— an Raabe erinnernd, aber weit unter seinem Rang — drückt weithin das, was Doderer sagen will, nur ungenau und halb aus. Die Wirklichkeit erscheint im Dämmerlicht. Es fehlt an Zucht und Ausgewogenheit.

H. Becher SJ

Edwards, E. J.: Der dunkle Feind. (241 Seiten) Frankfurt 1958, J. Knecht. Ln. DM 11,80.

Es ist ein reizvoller Romanvorwurf, das Leben eines katholischen Krankenhauses zu erzählen mit den Beziehungen der Ärzte zu einander, zu den Kranken, den Schwestern, dem Geistlichen und mit den Wissenskonflikten, die da entstehen können. Im vorliegenden Buch steht ein Arzt in der Mitte, dessen kranke Frau ein Kind erwartet, was die Mutter will, der Vater nicht, um ihr Leben zu retten. Die Mutter stirbt, das Kind lebt. Aus dem Krankheitsbesieger wird ein Diener der Menschen. Der verworrene Aufbau jedoch und die verworrene Erzählweise, das Allzugegensätzliche, die Neigung zur Schwarz-weiß-Zeichnung, die blasse Herkömmlichkeit der Nebenpersonen u. a. lassen das Ganze doch als einen etwas unzulänglichen Versuch erscheinen.

H. Becher SJ

Daisne, Johan: Lago Maggiore. Roman eines Mannes — Roman einer Frau. (347 Seiten) Bonn 1957, Bonner Buchgemeinde. Am See treffen sich ein Mann und eine Frau, die einmal befreundet waren, und erzählen sich während einer Rundfahrt ihre Lebensschicksale. Beide sind sehr empfindsame und labile Personen, die durch ihre Erlebnisse hart an den Rand der Lebensuntüchtigkeit geführt wurden. Die Aussprache befreit sie. Als das Boot kentert und der Mann die Frau und sich mit knapper Not rettet, scheint dieses Erlebnis den Sieg über alle Schwäche und seelische Gefahr zu bedeuten. Nach der Psychoanalyse ist also alles in Ordnung. Der nachdenkende Leser aber fragt, ob der gewonnene Zustand der Befriedung und neuen Lebensmutes von Dauer sei. Die Entwicklung und die Lebenserfahrungen beider sind sehr wahrheitsgetreu und vornehm dargestellt (die Rolle des Körperlichen in einer zerfallenen Ehe ist richtig, aber trotz aller Zurückhaltung vielleicht zu ausgiebig beschrieben). Das Buch kann eine heilende Kraft ausstrahlen.

H. Becher SJ

Becker, Rolf: Michael Frost. Erzählung. (126 Seiten) Frankfurt 1958, Suhrkamp. DM 7,50.

Michaels Mutter starb früh. Der Vater hatte sie verlassen, nachdem seine Frau sich geweigert hatte, das werdende Leben zu vernichten. Michael erfährt davon durch einen Brief, den sein Onkel ihm in die Hand spielte. Der elternlose Junge kommt in den letzten Monaten des Krieges noch zum Mili-